

# Blick in den Spiegel

Die Galerie Eigen+Art zeigt ungewöhnliche Porträts junger deutscher Maler

**Junge deutsche Maler sind gefragt wie lange nicht mehr – und viele davon in der Berliner Galerie Eigen+Art zu Hause. Hier zeigen sie, was ihnen zum klassischen Thema „Porträt“ einfällt. Das meiste ist ziemlich ungewöhnlich.**

VON CHRISTIANE MEIXNER

Man kann es als einen ironischen Kommentar zu seinem Namen lesen oder als Statement zum gesellschaftlichen Status des Künstlers im 21. Jahrhundert: Jedenfalls hat sich Tim Eitel auf einer Leinwand porträtiert, die gerade einmal 20 Zentimeter zum Quadrat mißt.

Ein Antlitz im Miniformat, doch immerhin ein Gesicht. Denn längst nicht alle 20 Künstler der Galerie Eigen+Art, die Galerist Gerd Harry Lybke zur Ausstellung „Porträt“ geladen hat, sind mit Abbildern im klassischen Sinn vertreten.

Man erkennt Eitel oder Neo Rauch, die beide derzeit gar nicht so viel produzieren können, wie Sammler weltweit gerade kaufen würden. Rauch, der Star aus Leipzig, stellt sich auf einem großen Ölgemälde in Rockabilly-Montur dar. Man kann vermuten, daß auf dem Foto „Selbstporträt II“ von Ricarda Roggan tatsächlich Ricarda Roggan zu sehen ist – auch wenn die große Standkamera ihr Gesicht völlig verdeckt. Doch was soll der aquarellierte Wohnungsgrundriß von Christine Hill („Volksboutique Floorplan: Chodowieckistraße 37“), weshalb malt David Schnell einen leeren Holzschuppen und nennt Carsten Nicolai ein pures Streifenbild „Portrait“?

Solche Künstler bitten zur Spurensuche und bieten Indizien statt klarer Profile. Persönliche Erlebnisse und Biografisches, aus denen sich am Ende jedoch auch ein Bild zusammensetzen läßt. Denn natürlich geben die vollgestellten Räume von Christine Hill einen Einblick in das

Leben der 1968 geborenen Künstlerin, deren Tauschladen „Volksboutique“ schon als Gesamtkunstwerk auf der Documenta X (1997) zu sehen war. Carsten Nicolai wiederum hat sich filmen lassen, das Magnetband in einzelne Streifen zerlegt und aufgeklebt: So ist sein Gesicht auf dem abstrakten Hochformat tatsächlich archiviert, man kann es nur nicht sehen.

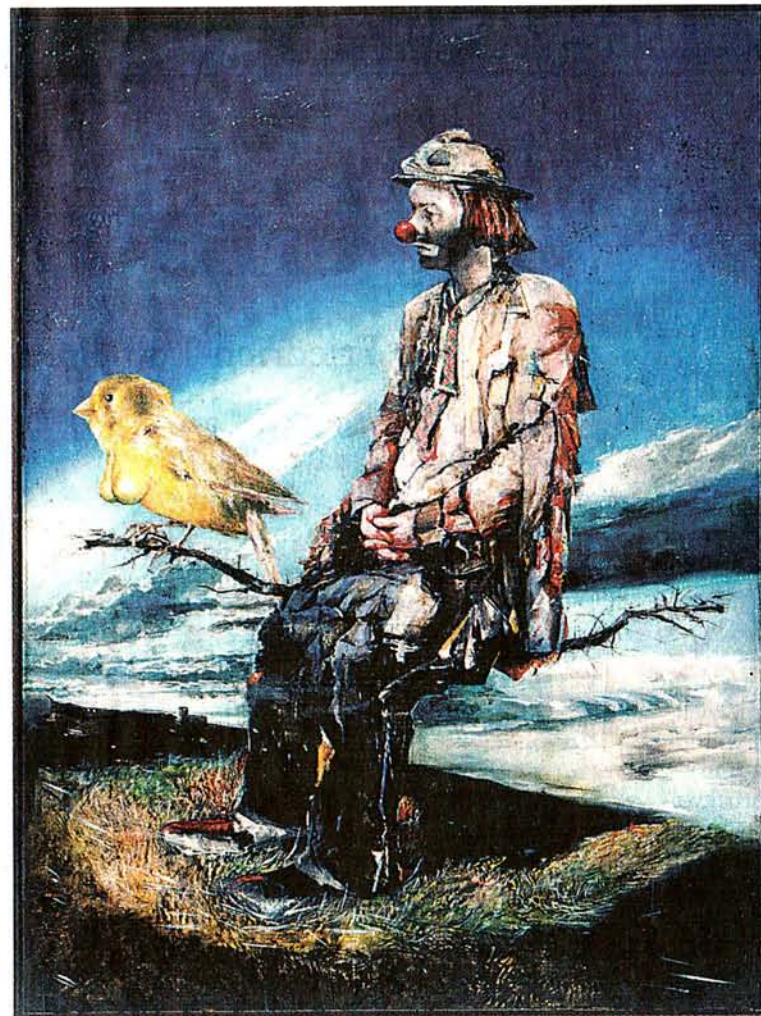
Maix Mayer zeigt ein „architektonisches Portrait“ aus Pappe und Papier, das den Titel „The Uncanny“ (das Unheimliche) trägt und auf ein von Sigmund Freud beschriebenes Phänomen des „heimlichen Doppelgängers“ anspielt: Wie zum Beweis doppelt sich jedes Detail an diesem Modell. Martin Eder, der ebenfalls zur begehrten Riege junger Maler gehört, geht völlig vorbehaltlos mit dem Kitschmotiv vom traurigen Clown um und übersetzt es in ein gigantisches Ölgemälde namens „Das Morgengebet“. Und Yehudit Sasportas „porträtiert“ auf eindrucksvollen Tuschbahnen indi-

viduelle Landschaften, die im Sterben begriffen ist.

Eine große inhaltliche Klammer schlagen schließlich Nina Fischer und Maroan el Sani mit einem kurzen 16-mm-Film, in dem sie alle teilnehmenden Künstler bitten, zehn Sekunden an die Zukunft zu denken und dabei frontal in die Kamera zu schauen: Die Zukunft, das machen ihre Mienen deutlich, ist eine ernste Angelegenheit.

Und die Ausstellung? Das Porträt, so wird klar, mag einmal die repräsentativ gemalte Darstellung eines menschlichen Gesichts gewesen sein. Doch auch wenn die Malerei zurück in die Kunstszene drängt und *en vogue* ist wie lange nicht mehr: Ein historisches Genre läßt sich nicht einfach reanimieren. Wer immer heute Porträts von Zeitgenossen malt, filmt oder fotografiert, der tut dies auf der Basis seines aktuellen Wissens.

Galerie Eigen+Art, Auguststr. 26, Mitte.  
Bis 26.2., Di–Sa 11–18 Uhr



Martin Eder: „Das Morgengebet“ (2005)

Foto: Galerie EIGEN + ART Leipzig/Berlin